Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 27 (1972)

Heft: 1

Artikel: Der organisch-biologische Anbau von Ackererzeugnissen : wertvolle wirtschaftliche Möglichkeiten - aber die Arbeitskräfte?

Autor: Dähler, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der organisch-biologische Anbau von Ackererzeugnissen – wertvolle wirtschaftliche Möglichkeiten – aber die Arbeitskräfte?

Ein an den Volkshochschultagen an unserer Freien Landbauschule auf dem Möschberg gehaltener Vortrag von Fritz Dähler.

Sehr verehrter Herr Dr. Müller, liebe Frauen und Kameraden,
Der organisch-biologische Anbau von Ackererzeugnissen ist eine wertvolle wirtschaftliche Möglichkeit. Mit andern Worten: Mit dem biologischen Anbau von Gemüsen, Kartoffeln, Getreide usw. ist Geld zu verdienen.
Gewisse Leute, darunter die Nachbarn nicht ausgeschlossen, beneiden deswegen die Bio-Pflanzer.
Für den Absatz und die Vermarktung von solchen biologischen Nahrungsmitteln ist heute bestens gesorgt.
Mit dem vermehrten Aufkommen von Gesundheitsorganisationen – durch die heutige Umweltschutzwelle gefördert, sucht der Konsument diese gesunden, giftfreien Ackererzeugnisse immer mehr. Der biologisch wirtschaftende Bauer hat große Möglichkeiten.
Als Argument gegen den organisch-biologischen Landbau sagte letzthin ein Landwirtschaftslehrer: «Wenn einmal alle Bauern, oder wenigstens viele, Biowirtschafter sein werden, dann könnt ihr eure Produkte auch wieder nicht mehr absetzen.» Diese Gefahr besteht nicht.
Der organisch-biologische Landbau wird nicht überhand nehmen. Denn es kommen mir zu viele Bauern mit der Ausrede: «Ja, der Bio-Landbau wäre schon gut und recht, *aber* die Arbeit. Wir können das einfach nicht machen. Wir können nicht mehr auf die chemische Unkrautbekämpfung verzichten! Sei das nun in den Hackfrüchten oder gar im Gemüsebau, geschweige dann im Getreidebau usw.
Die Jauche müssen wir bei schlechtem Wetter ausbringen, ob nun das gut oder schlecht ist. Bei schönem Wetter haben wir dafür keine Zeit.» Solche Ausreden hört man viele.
Zugegeben, die arbeitswirtschaftlichen Fragen sind zum Teil recht heikel. Wenn aber eine Bauernfamilie erfolgreich, biologisch wirtschaften will, müssen diese Fragen gelöst sein. Sonst

geht sie in der Arbeit unter und greift früher oder später in der Verzweiflung wieder zur Giftspritze oder bleibt ihrer Lebtag «Krauterer».
Durch den biologischen Anbau sehen wir wohl neue wirtschaftliche Möglichkeiten – *aber* die Arbeitskräfte? Wie meistern wir diese Frage?
Ist eine fristgerechte Arbeitserledigung im organisch-biologischen Landbau – ohne die bequeme Hilfe von Gift und Kunstdünger möglich? Die Beweise sind erbracht. Es ist zu machen. Aber, es braucht Kopf- und Handarbeit und wird deshalb nur von intelligenten, draufgängerischen, unternehmungsfreudigen und lebensbejahenden Bauernfamilien erfolgreich gemeistert. Deshalb wird es trotz Umweltschutz im Bauernvolk nur eine Minderheit sein, die erfolgreich biologisch wirtschaften wird.
Rezepte gibt es hier keine. Es kann sich im folgenden deshalb nur um Anregungen handeln, die dem einen und andern aber doch vielleicht eine Hilfe sein können. Meine Ausführungen sollen sich mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

1. Das Persönliche, rein Menschliche
2. Rationelle Arbeitseinteilung
3. Betriebsvereinfachung oder Spezialisierung
4. Unkrautfrage
5. Mechanisierungsmöglichkeiten
6. Zusammenfassend, Vorteile und Gefahren, die die ganze rationelle Entwicklung in sich bergen.

Der Mensch – das rein Persönliche

Gesundheit an Leib und Seele ist von entscheidender Bedeutung. Das ist ganz besonders wichtig bei der Bäuerin und beim Bauern, an die große Anforderungen gestellt werden.
Es kommt nicht von ungefähr, wenn seit Jahren in unseren Kreisen, ganz speziell vom Möschberg aus, die neuzeitliche Ernährung gelehrt und praktiziert wird.
Neben einer gesunden Ernährung gibt es aber noch viele andere Faktoren, die das Leistungsvermögen des Menschen wesentlich beeinflussen. Zum Beispiel: Früh zu Bette gehen und am Morgen früh aufstehen. «Morgenstund hat Gold im Mund», auch heute noch! –
Wer viel und gut schläft ist ruhiger und weniger nervös, entwikkelt dadurch einen ganz andern Arbeitsgeist.

Ebenso wichtig ist eine richtige Einstellung zur Arbeit.
Sagt uns die Bauernarbeit zu, lieben wir sie oder schauen wir immer nur auf die, die nur fünf Tage in der Woche arbeiten? Beneiden wir sie sogar um ihren Wohlstand, zu dem sie scheinbar so mühelos gekommen sind?
Wer das macht, wird unzufrieden. Viel zufriedener wird der, der auch die sieht, die es schlimmer haben als er. Die zum Beispiel, die in noch steileren Heimwesen ihre Arbeit verrichten oder sonst vom Schicksal schwer geprüft sind.
Schauen wir einmal in die vielen Anstalten und Spitäler. Dann wird uns erst bewußt, was wir alles besitzen und für was wir dankbar sein sollten. Vergessen wir nicht, daß ein jeder sein «Bürdeli» zu tragen hat, auch der, von dem wir glauben, es gehe ihm alles nach Wunsch.
Je besser jemand über diese privaten, persönlichen Dinge hinwegkommt, umso mehr Kraft hat er, im Berufsleben etwas Rechtes zu leisten.
Der Bauer hat den herrlichen Vorzug, von niemanden abhängig zu sein als von Gott. Er kann sich deshalb alles so einrichten, wie er es will. Der Bauer muß heute noch mehr Idealist sein als früher. Wenn einer als Bauer nicht Arbeiten hat, die er zu seiner Erholung machen kann, so empfindet einer die Bauernarbeit als einen «Chrampf». In dem Fall wird einer ohnehin nie fertig mit der Arbeit. Er hat seinen Beruf verfehlt! Heute interessieren sich die Jungen, aber auch viele Ältere bald mehr für den Sport, als für ihren Beruf. Im Sport ist es selbstverständlich, daß einer alles, aber auch das Allerletzte an Kraft und Können hergibt, um möglichst gut abzuschneiden. Um was? Um bestenfalls eine Medaille zu gewinnen.
Im Beruf ist gerade das Gegenteil der Fall. Da sollte es möglichst ohne Anstrengung gehen. Oft hat man den Eindruck, daß es heute als Unehre gewertet wird, wenn sich einer um das tägliche Brot noch einsetzen und anstrengen muß. Wir können ja die Bauernarbeit auch als Sport auffassen, zur körperlichen Ertüchtigung, an der frischen Luft auf den Matten und Äckern. Hier geht es aber nicht nur um eine Medaille, sondern um die Bewährung als biologisch wirtschaftender Bauer – um den Beweis, daß man mit der Arbeit auch ohne Gift und Kunstdünger fertig wird. Dadurch erweisen wir den Konsumenten, die giftfreie Nahrung wollen, einen großen Dienst. Darüber hinaus machen wir

noch etwas Tatkräftiges gegen die Umweltverschmutzung. *Wir haben den Vorzug, eine Landbaumethode zu kennen, die ohne Gift und Kunstdünger auskommt.* – Aber es geht nicht, ohne daß wir uns voll einsetzen.
Der biologische Landbau wird heute anerkannt – seine Betriebe sogar als Lehrbetriebe. *Wir biologisch wirtschaftenden Bauernfamilien kennen den Weg, um auch in Zukunft als Bauernfamilien zu bestehen. Diese Zuversicht kann uns auch die EWG, können uns die düsteren Aussichten für den Bauernstand im Industrie- und Wohlfahrtsstaat nicht nehmen.*
Wer alle Vorteile sieht, die er als biologisch wirtschaftender Bauer hat, muß zur Einsicht kommen, daß es sich wirklich lohnt, mit freudigem Einsatz an die Arbeit zu gehen.

Rationelle Arbeitseinteilung – die fristgerechte Arbeitserledigung auf dem Bio-Betriebe.

Da ist es vor allem wichtig, daß einer die Arbeit einteilen kann und das Wenigerwichtige vom Wichtigen zu unterscheiden vermag. Zum Beispiel: daß er beim Unkrautabflammen den richtigen Moment nicht verpaßt.
Hier seien kurz einige praktische Erfahrungen angeführt:
Wann geht man zum Zahnarzt – wann in die landwirtschaftliche Genossenschaft? Am Morgen um acht Uhr, als der erste. Dann muß man meistens nie lange warten.
Ein anderes Beispiel: Am Morgen im Tau ist es zu naß zum Jäten. Das gilt auch bei der Ernte von praktisch allen Gemüsearten. Wenn es naß ist, macht man da keine gute Arbeit und die Leistung ist viel kleiner. Am Vormittag macht man etwas anderes und geht erst wenn es trocken ist an diese Arbeiten. Dann alle – nebeneinander in einer Reihe. Da will jeder etwas voraus sein, auf jedenfall nicht zurückbleiben.
Exakte, saubere Arbeit lohnt sich immer und macht einem Freude. Wenn man sauber jätet, muß man nicht beim gleichen Acker immer wieder vorne anfangen.

– Eine einmal begonnene Arbeit macht man fertig.
– Ordnung halten auf dem Hof! Das Sprichwort sagt mit Recht: «Halte Ordnung, liebe sie, sie erspart dir Zeit und Mühe».

Zu einer richtigen Arbeitsorganisation gehört auch, daß richtig überlegt und befohlen wird. Jetzt denkt Ihr: «Befehlen und selber machen», nicht wahr? So befiehlt man sich selber, das schadet

nicht! Ich für mich weiß immer, was morgen gemacht werden muß.
Rationelle Arbeitswirtschaft heißt auch möglichst wenig Leerlauf. Dieser ist auf unseren immer noch relativ vielseitigen Betrieben groß. Von hier aus kommt man auf die Idee der Vereinfachung der Betriebe. Weniger von allem möglichen, sondern viel vom einzelnen. Aber auch noch innerhalb des einzelnen Betriebszweiges muß noch vereinfacht werden. Nicht mehr zehn verschiedene Kartoffelsorten pflanzen! Je spezialisierter, je einfacher der Betrieb ist, desto weniger Leerlauf und umso mehr Zeit steht zur Verfügung zu produktiver Arbeit. Aus diesem Grunde kommt man um eine gewisse Spezialisierung, auf weniger Betriebszweige, nicht herum.

Die Probleme der Betriebsvereinfachung, der Spezialisierung

Da ist die Frage, auf was soll man sich spezialisieren?
Wie sieht es nachher arbeitsmäßig und finanziell aus?
Auf was man sich spezialisieren soll, das ist von Betrieb zu Betrieb verschieden. Das ist in erster Linie von den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften, den Boden- und Klimaverhältnissen, den Gebäuden usw. abhängig.
Der Klein- und Mittelbetrieb wird niemals so wirtschaften können, wie der Großbetrieb. Sonst kommt es so, wie es heute landauf landab der Fall ist, daß im Kleinbetrieb das Verhältnis von der Arbeit zum Ertrag nicht mehr stimmt. Vielleicht fährt dieser Betrieb mit seinen Produkten auf den Markt oder hat einen sehr großen Kreis von privaten Kunden. In diesem Fall wird dieser Kleinbetrieb sich nicht auf einzelne Gemüsearten spezialisieren können. Die Stärke dieses Betriebes liegt im vielfältigen Gemüseanbau und wird dafür entsprechend höhere Preise realisieren, als der im spezialisierten, großen Gemüsebau im Anbauvertrag Arbeitende.

Der Kleinbetrieb wird sich auf Dinge spezialisieren müssen, die der Großbetrieb nicht maschinell machen kann.

Das «Großbure» mit allem Drum und Dran wird heute durch die Strukturpolitik gefördert und an der landwirtschaftlichen Fachschule gelehrt. Aber es beginnt auch schon da, wenn der Klein- und Mittelbetriebsjunge in einen Großbetrieb gehen will, wenn er dort das Lehrjahr absolvieren muß. In unseren Reihen passiert so etwas nicht. *Zudem haben wir den Beweis erbracht, daß der*

Klein- und Mittelbetrieb ebensogut rentiert, wenn nicht sogar besser als der Großbetrieb.
Bei der Spezialisierung im biologischen Landbaubetrieb dürfen nicht nur arbeitswirtschaftliche Momente ausschlaggebend sein. Denken wir hier zum Beispiel *an die Fruchtfolge.* – Jede Spezialisierung, eine Beschränkung auf weniger Produkte oder sogar nur auf eine einzige Kultur stellt uns in der Frage der Fruchtfolge vor unlösbare Probleme. *Über die Fruchtfolgefrage hinweg zu gehen, aus rein arbeitswirtschaftlichen Überlegungen, ist ein gefährliches Beginnen. Im biologischen Landbau ist die Fruchtfolge etwas Grundlegendes, im Blick auf die Triebigkeit und die Gesundheit der Pflanzen sowie auf eine erfolgreiche Unkrautbekämpfung.* Abgesehen von Pflanzern und Gärtnern in ausgesprochen guten Gemüselagen kann ich mir den viehlosen Betrieb in unserem Berglande nicht vorstellen. Deshalb ist eine sinnvolle Spezialisierung auf Milchwirtschaft oder Viehzucht und ein stark vereinfachter, spezialisierter Ackerbau für unsere Verhältnisse wohl das Richtige. Zum Beispiel ein bis zwei Getreidesorten und an Stelle der Hackfrüchte eine oder höchstens zwei Spezialkulturen. Es ist nun weniger wichtig ob das Rüebli, Lauch, Schwarzwurzeln, Randen oder Kohl ist.

Der Anbau von Ackererzeugnissen gibt Arbeit, besonders die biologische Unkrautbekämpfung und die Ernte. Das sind zwei Arbeitsspitzen im Verlaufe des Anbaujahres. Haben wir nun mehrere Kulturen, muß darauf geachtet werden, daß ihre Arbeitsspitzen nicht zusammenfallen. Damit die Arbeit zeitlich besser verteilt wird, muß gestaffelt gesät werden. Nicht an demselben Tage eine ha Rüben und eine ha Randen. Sonst muß man dann die Rüben vereinzeln und gleichzeitig sollten auch die Randen gejätet werden – zudem fällt in die gleiche Zeit auch die Heuernte. Im vergangenen Frühjahr konnte man wieder einmal mehr beobachten, wie heuen und jäten schlecht zusammenpassen. Ist es naß und regnerisch, kann man weder heuen noch jäten. Ist es schön, kann man nicht beides miteinander machen. Heuen und kohlsetzen ist die beste Kombination. Wir haben vor Jahren schon hauptsächlich aus arbeitstechnischen Gründen eine Heubelüftung eingerichtet. Wir müssen zur Zeit der Heuernte auch in den Rüben und Randen sein; deshalb ist es wertvoll, wenn die Heuernte nur kurze Zeit in Anspruch nimmt.

Die Unkrautfrage

Diese scheint in vielen Betrieben die zentrale Frage zu sein. Wegen des Unkrautes wird man oft mit der Arbeit nicht mehr fertig. Grundsätzlich ist es so, daß im biologischen Landbau der Unkrautfrage während des ganzen Jahres die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. *Das gilt auch für die Triebigkeit.* – Wenn wir im Frühling vor einem «mageren» Kartoffelacker stehen und erst an die Düngung denken, ist es zu spät. Ebenso ist es zu spät, wenn der Weizen, die Rüebli und Randen im Unkraut zu ersticken drohen, an Abhilfe zu denken. In einer solchen Lage ersticken auch die in der Arbeit, die dort mit dem Unkraut kämpfen. Da wird meistens alle Anstrengung sinnlos.

Was für vorbeugende Maßnahmen gibt es, um mit dem Unkraut mit einem Mindestmaß an Arbeit fertig zu werden?

1. Eine richtige Fruchtfolge, die lange zum voraus bekannt sein muß, z. B.: nach der Getreideernte ist die letzte Gelegenheit, um eine Gründüngung zu säen. *Es ist sehr wichtig, in der Unkrautbekämpfung, die Lücken in der Fruchtfolge immer mit Zwischenfrucht- oder Gründüngungskulturen zu schließen.*
2. *Das Unkraut kommt nicht auf, wird unterdrückt, wenn wir triebige, lückenlose Kulturen haben.*
3. Nach den heutigen Kenntnissen, sachgerechtes Vorbereiten des Saatbeetes – zehn Tage bis drei Wochen später säen wir und unmittelbar vor dem Auflaufen der Saat wird abgeflammt.

Diese vorbeugende Unkrautbekämpfung ist arbeitsmäßig keine große Belastung, dann aber wird das Unkraut kein wesentliches Problem mehr sein. Kein Jahr ist wie das andere. Das Wetter wird immer seinen Einfluß haben; deshalb ist es wichtig, daß gerade in der Unkrautfrage jeder aus seinen Erfahrungen für die Zukunft lernt. Der Arbeitsaufwand für die Unkrautbekämpfung ist sicher noch wesentlich zu senken. Sehr interessant ist es, wenn man die Arbeitsstunden aufschreibt. In der Buchhaltung hat man den Erlös und die anderen Unkosten wie Dünger, Saatgut usw. ausgewiesen. Aus einer solchen Buchführung sieht man, was für Kulturen etwas abwerfen und welche nicht. Dadurch wird uns die Spezialisierung, die Auswahl der Kulturen erleichtert. Aus den Arbeitserhebungen kann man interessante Vergleiche anstellen. So habe ich zum Beispiel gesehen, daß in diesem Jahre gegenüber dem letzten der Arbeitsaufwand für das Vereinzeln

und die Unkrautbekämpfung um 41% je Hektar gerechnet, kleiner war.
Warum war das möglich?
Wir hatten aus den letztjährigen Erfahrungen gelernt, und wir konnten all die vorbeugenden Unkrautbekämpfungsmethoden noch etwas verfeinern.
Durch den richtigen Einsatz des Abflammgerätes wurde uns viel erleichtert. *Im Getreidebau* ist es gar nicht so leicht mit dem Unkraut fertig zu werden, besonders in Gegenden mit viel Ackerhohlzahn, und doch ist es wichtig, das Getreide unkrautfrei zu haben, sodaß möglichst wenig absamt.
Sehr vorteilhaft ist es, im Frühling einen dicken «wüeligen» Bestand zu haben, so daß man möglichst frühzeitig mit Hacke und Striegel arbeiten kann. Um das besser zu erreichen, habe ich diesen Herbst einmal «Zenit» gesät, den man ja dicker (2–2,3 kg/a) und früher (10. Okt.) säen soll.
Die Erfahrung wird es weisen! Das ist das Interessante und schöne, daß man immer wieder, noch etwas Anderes, noch Besseres ausprobieren kann. Auf diesem Wege kommen wir vorwärts. Die Mehrarbeit, die der Bio-Bauer heute mit dem Unkraut noch hat, im Vergleich zum «Spritzbetrieb» wird so immer geringer.

Zusammenfassend:

Vorteile und Gefahren, die die ganze rationelle Entwicklung mit sich bringt: Der organisch-biologische Anbau von Ackererzeugnissen ist eine wertvolle wirtschaftliche Möglichkeit, die auch arbeitsmäßig gut zu bewältigen ist. Dem Klein- und Mittelbetrieb ist durch sie eine innere Aufstockungsmöglichkeit gegeben. Diese erfordert keine großen Kapital-Investitionen wie das zum Beispiel für eine Schweinescheune oder eine «Güggelihalle» usw. nötig wäre. Arbeitsmäßig stellt der organisch-biologische Landbau wohl größere Anforderungen als der übliche Kunstdünger- und Spritzbetrieb.
Die zwei entscheidenden stets zu beachtenden Punkte im biologischen Landbau sind die Triebigkeit und die Unkrautfrage. Diese zwei Schwerpunkte sind langfristig zu planen und zu lösen.
Das gilt nun für jede Kultur bei Weizen, Kartoffeln, Rüebli usw. Wer das nicht macht, steht plötzlich überrascht vor kleineren Erträgen, steht machtlos vor verunkrauteten Kulturen und sieht die Dinge arbeitsmäßig nicht mehr zu verkraften. In diesem Falle ist

aber der Bauer selber schuld und nicht die organisch-biologische Landbaumethode.
Der Bauer muß heute noch mehr als früher Idealist sein, um in seiner Arbeit durchzustehen. Die Frage ist nun: «Hat der Bauer noch Zeit dazu? Ist es ihm noch möglich, während der Arbeit noch etwas anderes zu sehen und zu denken?» *Die Abwanderung aus der Bauernarbeit ist heute so fortgeschritten, daß von einer Erschöpfung des Bauernstandes gesprochen werden muß.*
Die Wenigen, die noch auf dem Bauernhofe zurückbleiben, haben auch Freitage und Ferien zugute. Zudem ist auch die tägliche Arbeitszeit auf dem Bauernhofe kürzer geworden. Die Arbeit muß aber gleichwohl gemacht werden. Das erfordert Planung. Alles muß gut eingeteilt werden. Das Führen einer Buchhaltung ist unumgänglich. Arbeitserhebungen und Maschinenberechnungen müssen gemacht werden usw. Die Gefahr besteht nun tatsächlich, daß aus den Idealisten Rechner werden. Das heißt nun nicht, daß es so sein muß, daß man nur noch rechnen soll. Die Erfahrung hat zur Genüge gezeigt, daß gerade die, die nur rechnen und auch aus diesem Grunde biologische Ackererzeugnisse anbauen würden, nicht immer die Besten sind. –
Wir hoffen, der biologische Anbau von Ackererzeugnissen bleibe auch weiterhin eine wertvolle wirtschaftliche Möglichkeit, die vielen Bauernfamilien zu gute kommt.
Die Arbeitsfrage ist weitgehend eine organisatorische Frage, die, wie wir gesehen haben, zu lösen ist. Aber abschließend sind wir uns klar, daß aus nichts auch nichts wird.

Biologischer Landbau und Viehwirtschaft

Wenn man sich die Frage stellt, welchen Nutzen die biologische Wirtschaftsweise dem Grünland beziehungsweise der Viehwirtschaft bringe, so muß ich wohl gleich Eingangs sagen, daß wohl kein Wirtschaftszweig so viel von dieser Methode profitiert wie gerade die Viehzucht beziehungsweise Viehhaltung, sowohl direkt wie indirekt. Denn was führt wohl auf diesem Gebiete zum sichersten und nachhaltigsten Erfolg? In erster Linie doch wohl